

die allein im Alten Testament etwa 800mal genannt wird, nicht nur die jüdische sondern auch die christliche Tradition in allen Jahrhunderten beschäftigt hat. Man wird darum dem Patmos-Verlag dankbar sein, daß er das vor neun Jahren erschienene Gemeinschaftswerk französischer Forscher über Moses in deutscher Uebersetzung vorgelegt hat.

Den Ausgangspunkt bildet im ersten Teil der Artikel von H. Cazelles „Moses im Licht der Geschichte“ (S. 11—30). Das von Cazelles klar gezeichnete historische Bild von Person und Werk des Moses ist deswegen besonders wertvoll, weil seit den Tagen der radikalen Pentateuchkritik Moses seiner historischen und heilsgeschichtlichen Bedeutung als Bundesmittler am Sinai weitgehendst entkleidet worden war. Der zweite Artikel von A. Gelin handelt von „Moses im Alten Testament“ (S. 31—57). Die verschiedenen Moseserzählungen stimmen darin überein, daß sie ihn als Mittler, als Schlüsselfigur der alten Heilsordnung zeichnen.

Im zweiten Teil schreibt zunächst G. Vermes über „die Gestalt des Moses an der Wende der beiden Testamente“ (S. 61—93). Die Ereignisse des Exodus, die Gestalt des Moses und die Offenbarung der Thora bilden weiterhin den Mittelpunkt jüdischer Religiosität, werden aber aktualisiert, besonders akzentuiert und durch verschiedene Elemente erweitert. Von besonderem Interesse sind die palästinensischen Apokryphen, die messianische Überlieferungen mit dem Namen des Moses verknüpfen und das Thema des neuen Exodus und des neuen Moses breit entfalten. Im zweiten Artikel dieses Teiles geht R. Bloch der „Gestalt des Moses in der rabbinischen Tradition“ nach (S. 95—171). Dieser Beitrag ist allein schon wegen der umfangreichen Quellenangaben und der ausführlichen Zitierung aus den Targumim, Midraschim, Mishna und Talmud wertvoll. Die rabbinische Literatur schuf einen ganzen Legendenkranz um die Gestalt des Moses, wobei sich Stücke seltsamer Schönheit finden. Besonders interessant erscheint uns, daß Moses hier als Typus des leidenden Messias auftritt, dessen Leiden und Tod einen expiatorischen Wert für das ganze Volk bekommt. Es ist verwunderlich, daß später die Väter diese Typologie vernachlässigt haben. Im dritten Artikel untersucht B. Botte „das Leben des Moses bei Philo“ (S. 173—181).

Den dritten Teil eröffnet A. Descamps mit einer Untersuchung des „Moses in den Evangelien und der apostolischen Tradition“ (S. 185—203). Die Aussagen der Evangelien lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: die Anerkennung des mosaischen Gesetzes durch Jesus, die Überbietung des Gesetzes und die Offenbarung des neuen Moses, sowie Moses als Prophet Jesu. Dieselben Aussagen begegnen sich abgewandelt in der nicht paulinischen apostolischen Tradition. In dem sehr gründlichen zweiten Artikel „Moses und das Gesetz bei Paulus“ (S. 205 bis 264) untersucht P. Démann die wichtigste Frage nach dem Verhältnis von mosaischem Gesetz und paulinischem Denken. „Paulus hat das Gesetz des Moses weder kritisiert noch geringgeschätzt noch aufgehoben. Er hat einfach im Licht seines Christusglaubens begriffen, daß die Bestimmung des Gesetzes in diesem Christus — der in seinem Leben den Platz des Gesetzes eingenommen hatte — ihre höchste Erfüllung findet.“ (S. 264) Mit dieser Synthese bietet Démann eine glückliche Lösung des von der Theologie so oft als Antinomie empfundenen Problems: Gesetz und Evangelium.

Der vierte Teil befaßt sich mit Moses in der christlichen Tradition. R. M. Tonneau berichtet über „Moses in der syrischen Tradition“ (S. 267—287), J. Daniélou über „Moses bei Gregor von Nyssa“ (S. 289—306) und A. Luneau über „Moses und die lateinischen Väter“ (S. 307—330). Während sich die syrische Tradition eng an die rabbinische Überlieferung anlehnt, sieht Gregor von Nyssa im Anschluß an Origenes und Philo in Moses vornehmlich die mystische Gestalt. Die Lateiner betonen die Größe des Moses. Sie betrachten ihn gelegentlich als Begründer der Philosophie und als Mann der Tat. Sie sprechen ihm, besonders in Bezug auf Christus, ein großes zukünftiges Wissen zu.

Aus dieser knappen Inhaltsangabe geht schon hervor, wie reich dieses Werk nicht nur an rein sachlichen Auskünften sondern vor allem an theologischen Anregungen ist. Zweifellos ein gelungenes Gemeinschaftswerk, das in Fr. Stier und E. Beck sachkundige Übersetzer gefunden hat. Wer sich die Mühe macht, das Buch gründlich durcharbeiten, wird nicht nur die Gestalt des Moses in einem neuen lebendigen Licht sehen, sondern auch reichen Gewinn für die Verkündigung und das eigene Leben daraus ziehen.

F. Heinemann

Werner Keller: Und die Bibel hat doch recht — in Bildern. Mit 329 Abb. und 8 Farbtafeln. Düsseldorf: Econ-Verlag 1963. 360 S., Leinen 28,— DM.

Zu den Bestsellern des Jahres 1955 gehörte W. Kellers Buch: „Und die Bibel hat doch recht“. Bereits nach einem Jahr war es in fünf andere Sprachen übersetzt. Wenn es dem Verfasser auch nicht gelang, die Wahrheit der Bibel zu „beweisen“

weil sich der Inhalt einer Glaubensurkunde nicht mit Kriterien der Geschichts- und Altertumforschung beweisen läßt, so hat K. doch den modernen Leser in eindrucksvoller Weise mit den Ergebnissen der Altertumsforschung bekannt gemacht, soweit diese den realen Hintergrund jener Welt beleuchten, in der sich „die Geschichte Gottes mit dem Menschen“ abspielte. Dieses gilt in noch stärkerem Maße für den Bildband, den der Verfasser dem Textband folgen ließ. In zehn Kapiteln, angefangen von den Zeiten der Erzväter bis zu den Tagen der Apostel, bietet K. eine Bildgeschichte des biblischen Geschehens. Die Bildauswahl ist erstaunlich vielfältig, doch stehen leider die Landschaftsaufnahmen qualitativ hinter den Kunstreproduktionen zurück. An die Spitze eines jeden Kapitels stellt K. eine Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse der jeweiligen Periode, die dann durch die folgenden Bilder illustriert werden sollen. Dabei vereinfacht der Autor die Tatbestände und stellt als gesichert hin, was in der Forschung noch umstritten ist. Der Versuch, zu jedem Bild einen Bibeltext zu setzen, kann nicht immer als geglückt bezeichnet werden. Oft wirken die Bibelzitate, die besser einer modernen Bibelübersetzung entnommen worden wären, weit hergeholt, so daß die erstrebte „klare Verbindung zwischen Bilddokument und den Aussagen des Alten oder Neuen Testaments“ nicht erreicht wird. Auch in den Erklärungen zu den einzelnen Bildern finden sich gelegentlich Behauptungen, die nicht zutreffen. Die starke Lehmschicht von Ur (S. 17) kann nicht länger als Beweis für eine Sintflut angesehen werden, nachdem selbst ihr Entdecker Wooley diese Ansicht aufgegeben hat, Aquaba an der Nordspitze des Roten Meeres ist nicht ein israelischer Hafen (S. 176), sondern der einzige Meereszugang Jordaniens. Es ist sehr fraglich, ob das Massengrab von Lachis (S. 253) tatsächlich die Überreste von Assyriern birgt, die an einer Epidemie gestorben sein sollen. Der zu dem Bild gesetzte Bibelvers ist direkt irreführend, er spricht nämlich nicht von Lachis, sondern von Jerusalem. Die Nachricht, daß die Skythen bis Ägypten vorgedrungen sind (S. 261), stammt von Herodot und ist mit Vorsicht aufzunehmen. Bis heute konnte keine Bestätigung dafür gefunden werden. Von Cäsarea ist wesentlich mehr erhalten als nur „einige zerbrochene . . . Säulenstümpfe (S. 324)“. Obwohl die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen sind, kann der Besucher schon jetzt neben Ruinen aus byzantinisch-arabischer Zeit ein 320 m langes römisches Hippodrom sehen, das 20 000 Zuschauer fassen konnte. Ferner wurden ein Theater und ein Amphitheater freigelegt, dessen Arena größer ist als die des Kolosseums in Rom.

Ob es K. mit seinem zweiten Buch gelungen ist, „die Welt der Bibel auch sichtbar zu machen“? Eine synoptische Zeittafel, Bibelstellenregister sowie ein gut gearbeitetes Personen- und Sachregister am Ende machen das Buch zu einem nützlichen Nachschlagewerk.

F. Heinemann

Sr. Marie-Philippe Schuermans O.S.B.: *Parole de Dieu et rite sacramentel. Etude critique des antiennes de communion néotestamentaires (Tradition et Renouveau. Travaux de l'Institut international de Catéchèse et de Pastorale „Lumen vitae“)* Editions de Lumen vitae, Brüssel 1963. 178 S.

Die von B. Fischer, Trier, angeregte und geförderte Arbeit möchte — aus der Tradition heraus — der Katechese in der Gegenwart eine Hilfe bieten für die materialkatechetische Erneuerung, für die Hinführung zum Heilsgeheimnis und zu einer wirklichen Teilhabe an der Aktualisierung dieses Geheimnisses in den Sakramenten. Daher unternimmt es die Verf., die neutestamentlichen Kommunion-Antiphonen, die vom 6. bis 8. Jahrhundert ins Missale gekommen sind, wissenschaftlich zu untersuchen; und zwar geht der erste Teil über die Entstehung und die liturgische Bedeutung dieser Antiphonen (9—30); der zweite Teil bringt eine eindringende Analyse der Kommunion-Antiphonen (31—124); schließlich wird auf diesem sicheren Boden im dritten synthetischen Teil die in den Antiphonen enthaltene Theologie der Eucharistie zusammengestellt (125—158) und eine aus dem Ganzen sich ergebende Orientierung für die Katechese vorgelegt (159—167). Beigefügt ist (169—178) die Bibliographie mit den benutzten Quellschriften und Arbeiten, ein alphabetisches Verzeichnis der (insgesamt 78) neutestamentlichen Antiphonen, ein darauf abgestimmtes Verzeichnis der Antiphonen des Sanctorale in den untersuchten Handschriften, von Stephanus bis Andreas; schließlich das Inhaltsverzeichnis.

Der Verf. liegt daran, für ihr Teil zu einer Erneuerung der Liturgie durch Auswertung der vorhandenen Schätze — ohne Gutheißung aller Einzelheiten — etwas beizutragen. Wie man in der alten Zeit in engem Anschluß an die Kirchenväter, z. B. Leo I. und Augustinus, wenn auch mit Neigung zur Allegorie auf Grund der biblischen und urkirchlichen Typologie, die Liturgie lebte und lehrte, wobei das Mystagogische vorgeordnet und das Moralische nachgeordnet blieb, so daß eine feste biblische Nahrung gereicht und das Passah-Mysterium immer vernommen